

Predigtgedanken – 20. Sonntag im Jahreskreis – 20. August 2023

Jes 56,1. 6-7 | Ps 67,2-3. 5-6. 8 | Röm 11,13-15. 29-32 | Mt 15,21-28

Weggehen

Wir stehen ständig in irgendwelchen Auseinandersetzungen. Zumindest wenn wir das Leben ernst nehmen und bewusst leben. Im politisch-gesellschaftlichen Bereich sind da wichtigste Themen – Stichwort Inflation oder Klimafrage. Auch im kirchlichen Feld tun sich Auseinandersetzungen – Stichwort Frauenfrage – auf. Und die familiäre Situation bringt die Menschen täglich in Auseinandersetzungen, mit denen sie irgendwie zurechtkommen müssen: das Sicherstellen der Kinderbetreuung oder die Betreuung von alten Menschen in Seniorenheimen. Dass jemand aus diesen Auseinandersetzungen weglaufen möchte, ist nur verständlich.



Jesus kennt das auch. Er reibt sich auf im Disput mit den religiösen Führern des jüdischen Glaubens. Er verachtet die Engstirnigkeit ihrer religiösen Pflichterfüllung. Jesus setzt sich ab. Wenigstens für eine Weile. Er geht in das heidnische Gebiet um Tyrus und Sidon. Ob er gewusst hat, was ihm dort widerfährt? Er hat dort jedenfalls eine seiner interessantesten Begegnungen, von denen Matthäus erzählt.

Treffen

Jesus trifft auf eine heidnische Frau. Wie spannend es sein kann, wenn Jesus mit Frauen zusammen ist, erzählt die Bibel an vielen Stellen. Auch wie unterschiedlich es sein kann: seine Freundschaft mit Marta und Maria in Betanien (Lk 10), die Begegnung mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4), die Salbung durch eine Frau (Mk 14),

Doch wie verstörend ein Treffen mit Jesus und einer Frau verlaufen kann, erzählt Matthäus an dieser Stelle: Der Frau geht es nicht um sich selbst, sondern um ihre Tochter. Eine Mutter setzt sich für ihr krankes Kind ein. An sich überhaupt nichts Ungewöhnliches.

Das muss doch auch der anerkennen, der die Nächstenliebe zu einem Maßstab in der Nachfolge erhoben hat. Die Frau schreit hinter Jesus her, schreit sich ihre Not aus dem Leib. Ihn scheint das nicht zu betreffen. Jesus bleibt stumm, antwortlos und abgewandt. Nicht so die Jünger. Sie sind genervt und wollen diese Schreierin loswerden.

Beide Reaktionen, die von Jesus und die der Jünger stammen aus einer Männerwelt, die die Not der Schreierin völlig in den Wind schreiben. Typisch Männer eben. Was wir da in der Bibel „live“ mitbekommen, könnte aus dem Drehbuch unserer Zeit stammen: die Proteste der Frauen im Iran, die von

den herrschenden Männern brutal niedergemacht werden; die Frauen der mee-too-Bewegung, die bei den Männern lange vergeblich auf Gehör und Verstehen gewartet haben; die Frauen in unserer Kirche, die ihr Recht einfordern, in allen Diensten und Ämtern der jesuanischen Kirche dabei sein zu dürfen.

Abgrenzung

Klare Grenzen schaffen klare Einsichten. So könnte man meinen.

Für Jesus ist es völlig klar, dass sich seine Mission ausschließlich auf das israelitische Volk bezieht. Auf sonst niemanden. Die „verlorenen Schafe des Hauses Israels“ verdienen sein Interesse und machen genug Arbeit. Wenn er meint, nun sei alles geklärt, irrt er sich gewaltig. Denn die sogenannte „heidnische“ Frau hat Rückgrat und Mut. Indem sie vor Jesus niederfällt, zeigt sie offenkundige Anerkennung und Ehrerbietung. „Herr“, sagt sie. Echter Respekt.

Und doch lässt sie ihre Not nicht außen vor: „Hilf mir.“ Jesus startet einen zweiten Versuch, der Frau zu sagen, dass sie bei ihm an der falschen Adresse ist. Und die Frau?

Bewundernswert, dass sie nicht empört wegläuft. Denn unmissverständlich sind mit den Kindern die Israeliten, mit den Hunden aber die Heiden gemeint. Großartig, wie sie das Bild Jesu aufgreift. Soll Jesus sich doch zuerst um die Israeliten kümmern. Soll er ihnen alles geben, was sie brauchen. Immer noch bleibt dann genug für die Ausgegrenzten, die niemals im Fokus stehen – Hunde eben, die sich unter dem Tisch vom Abfall der Herren ernähren. Immer noch bleibt dann genug für sie und ihre kranke Tochter. Was für eine Einsicht!

Jesus lernt

Hatte Jesus vor, sie durch Schweigen zu ignorieren und sie durch ein Bildwort eines Besseren zu belehren, dreht sie ganz behutsam die Szenerie um. Sie nimmt ihn sozusagen mit und schärft seinen Blick, damit er über die Grenzen seiner Sendung hinauszusehen vermag. Von außerhalb, in heidnischem Gebiet, und von einer Frau, die ebenfalls außerhalb der Verheißung steht, erfährt Jesus eine Offenheit, die er bis dahin nicht kannte. Erstaunlich ist, dass er das schließlich zulässt. Er hätte auch bis zum Schluss abwehren und auf stur schalten können. Er tut es nicht. Im Gegenteil, er erkennt an: „Frau, dein Glaube ist groß.“ Eine plötzliche Nähe und auch eine Bewunderung ist zu spüren. Es lehrt den Messias zu erkennen, dass er für das Heil aller Menschen gekommen ist.

Wie lange müssen wir noch warten, bis sich unter uns die Dinge weiten? Bis sich die Mächtigen von ihrer Macht lösen zu einer geschwisterlichen Kirche hin? Wie lange noch müssen wir warten, bis wir gelernt haben zu sehen, was Gott uns längst zeigt?

